

Augst, Gerhard; Kilsbach, Sebastian: **Auf Deutsch gesagt. Eine Wortschatzkunde für Deutsch als Fremdsprache.** Hildesheim: Georg Olms, 2022. – ISBN 978-3-487-08641-5. 327 Seiten, € 19,95.

Besprochen von **Udo O.H. Jung**: Bonn

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0018>

Wir haben es hier mit einem Buch für Grenzgänger zu tun. Gemeint sind jene fortgeschrittenen Lerner, die vor der Entscheidung stehen, ob sie, da sie sich ja bereits verständlich machen können, mit dem Erreichten zufrieden sein oder ob sie jenen letzten Schritt tun wollen, der sie letztendlich befähigen wird, dazugehören und einem Muttersprachler vergleichbar am öffentlichen Leben im Zielsprachenland teilzunehmen. Die Autoren halten deshalb auch dankenswerterweise immer wieder Tipps parat, wie man/frau trotz Problemen erfolgreich kommunizieren kann. Das beginnt beim einfachen, aber enorm wichtigen Rat, wachsam zu sein, d.h. die eigene Performanz kritisch zu überwachen und mit der der Muttersprachler zu vergleichen, bis zu der Empfehlung, eventuelle Kommunikationsnöte durch Neubildungen zu beseitigen, also *Weinöffner statt Korkenzieher zu sagen. Der/die Muttersprachler/in, versichern die Autoren, „wird Sie schon verstehen und Ihnen ggf. [das ist die Abkürzung für gegebenenfalls, nicht in der entsprechenden Liste S. 17 enthalten; U. J.] das gebräuchlichere Wort nennen“ (211).

Es fehlt auch nicht an sonstigen Einschränkungen: „Auf den ersten Blick kann die Informationsdichte dieses Buches erschlagend wirken“ (16). Um dem entgegenzusteuern, teilen sie ihr Werk in 8, auch farblich abgesetzte, Abschnitte mit insgesamt 88 einzeln bearbeitbaren Kapiteln auf. Am Ende eines jeden Abschnitts stehen jeweils Lernhinweise. In einem dieser Lernhinweise bekennen die Autoren, dass sie „die inhaltliche Gliederung“ des Wortschatzes „für die entscheidende halten“ (87). Folglich ist der erste Abschnitt, „inhaltliche Felder“ überschrieben, mit 87 Seiten auch der umfangreichste, eine veritable Landeskunde, könnte man sagen. Denn bei der „Auswahl der Inhaltsfelder haben“ sie „darauf geachtet, vor allem solche Exempel zu berücksichtigen, die ausländischen Studierenden begegnen, wenn sie in einem deutschsprachigen Land studieren“ (11). Eine veritable Landeskunde, wäre da nicht die von den Autoren beklagte Beschränkung auf zwei Buchdeckel und den Buchrücken (16). Und so gibt es Lakunen, die man bedauern kann. So fehlt z.B. die berüchtigte „Deutsche Angst“ oder jenes andere Stereotyp, das den Deutschen gerne nachgesagt wird, ihr Hang zum Militarismus. So manch ein Student wird, trifft er auf einen Schützenumzug mit seinem Tschingerassabumm, ins Grübeln geraten. Oder nehmen

wir Kapitel 8 über die Literatur. Hätte neben dem Nobel- und dem Georg-Büchner-Preis nicht auch der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels der Erwähnung bedurft, um auch die Walser-Bubis-Kontroverse abhandeln zu können? Und wie steht es um die Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in die europäische Gemeinschaft?

Die Lerner werden ermuntert, sich einzelne inhaltliche Felder mit Mindmaps zu erschließen. Am Ende des 1. Abschnitts finden sie ein Musterbeispiel zum Thema Studieren. Alles gut und schön, aber was ist eine *CuBar* (85)? Ich glaube nicht, dass davon schon mal die Rede war. Nur noch dies: In Kapitel 18 geht es um die Universität und deren „[b]esondere Einrichtungen“ (70). Da dürfen Mensa und Rechenzentrum nicht fehlen. Ja, selbst das Medienzentrum wird erwähnt. Es „verfügt über Einrichtungen, um Filme zu drehen, Fernsehsendungen aufzunehmen usw.“ (70). Aber die für ausländische Studierende wohl wichtigste Einrichtung, das Sprachenzentrum, wird unterschlagen. Der AKS – der Arbeitskreis der Sprachenzentren – umfasst 150 Sprachenzentren an den Hochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien und China. Dort wird die eigentliche Kärnerarbeit geleistet.

Den inhaltlichen Feldern folgen, Abschnitt 2, die funktionalen Felder, mit 50 Seiten die zweitgrößte Abteilung. Funktionswörter sind „die Gelenkstellen im Text oder Gespräch“. Sie „verbinden einzelne Wörter, Satzteile und Sätze“ (138).

Mit nur 24 Seiten stellen die Phraseologismen einen relativ kleinen Bereich dar, obwohl „60 % in einem Gespräch in irgendeiner Form auf sprachlichen Verfestigungen beruhen“ (164). Dazu gehören Sprichwörter wie *Morgenstund hat Gold im Mund*. In meiner Studentenzeit hieß das englische Gegenstück dazu *The early bird catches the worm*. Im letzten Abschnitt, der den Beziehungen von Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache auf 20 Seiten nachgeht, hat der frühe Vogel bereits den Status einer akzeptablen Redewendung im Deutschen erlangt (316). Nicht minder wichtig sind die Kollokationen vom Typ *im Winter die Straße streuen* oder *die Zähne putzen*, die im Englischen und Französischen ganz andere Kombinationen zeitigen. Der Vergleich Muttersprache oder Zweitsprache mit der Zielsprache Deutsch wird den Studenten immer wieder ans Herz gelegt.

Die drittgrößte Abteilung mit 44 Seiten gehört der Wortbildung und der Wortstruktur. Darin Kapitel 57 über das Kurzwort. In Kapitel 23 gab es dazu bereits Ausführungen im Zusammenhang mit den Abkürzungen. Die beiden Kapitel hätte man besser zusammengefasst, weil eine ganze Reihe von Abkürzungen auch als Kurzwörter fungieren. Auch die Expansion von Kurzwörtern – Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler > *EdK* > *Edeka* – hätte hier erwähnt werden können. Der Verweis auf das 2011 im selben Verlag erschienene Buch von Balnat über *Kurzwortbildung im Gegenwartsdeutschen* mag hier nützlich sein. Mit 24 Seiten wiederum recht kurz ist der Abschnitt über die Wortfamilie. Das sind Wörter,

die „auf dasselbe Kernwort zurückgehen“ (213), also z. B. das Kernwort *fahren*, für das 66 Familienangehörige gefunden wurden von *Fahrausweis* bis *Abfuhr*.

Als besonders knifflig dürfte sich für Deutschlernende der Komplex Polysemie erweisen, wenn es um Formulierungen geht wie *sich eine goldene Nase verdienen*. Die Stichwörter lauten Metonymie, Metapher und Homonymie. Auf 38 Seiten erfolgt eine ausführliche Erörterung. Schließlich sind da noch Synonymie und Antonymie zu nennen und die Warnung, in Gespräch und schriftlicher Äußerung lieber „die unmarkierte Standardsprache“ (290) zu benutzen. In einem Unterkapitel zu den Regionalismen findet man, als Schmankerl sozusagen, bunte Karten für die 18 verschiedenen Bezeichnungen für das *Bonbon* oder die 6 Varianten zur *Stechmücke* in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Es liegt in der Natur eines solchen Buches, dass man als Rezensent aus dem Nörgeln nicht mehr rauskommt. Was soll ein ausländischer Student mit einer *Hortnerin* anfangen, die einem Deutschen bereits Kopfzerbrechen bereitet? Und gelegentlich geht dem im Westerwald geborenen und in Bonn studierten Hauptautor der erzählerische Gaul durch. Dann beglückt er, um eine mit den Tieren (Kapitel 76) verbundene Redewendung zu benutzen – Nachtigall, ick hör’ Dir trapsen –, seine Leser mit rheinischen Weisheiten vom Typ *Et kütt, wie et kütt* oder *Nobersch Hous hät mötjebrannt*.

Aber das alles kann über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, dass wir es mit einem grundsolide gearbeiteten Lernerwörterbuch zu tun haben, das so manches mit schönen Schaubildern und zahllosen aussagekräftigen Werbeanzeigen exemplifiziert, die durch polysemische Begrifflich- oder Doppeldeutigkeit glänzen, gelegentlich aber so sehr verkleinert und blass sind, dass man sie nur schwer entziffern kann. Es wird immer ein hohes Maß an Einzelwörtern nebst ihren gegenseitigen Verschränkungen präsentiert. Und obendrein: Das Buch ist preiswert.

Literatur

Balnat, Vincent (2011): *Kurzwortbildung im Gegenwartsdeutschen*. Hildesheim: Georg Olms.